

09.05.2020: Geistlicher Impuls in Zeiten der Corona-Pandemie

Demut

In den letzten Wochen ist das Wort „Demut“ zu neuen Ehren gelangt. Es meint in diesen Wochen der Corona-Krise eine äußere und innere Haltung, die sich unter die Bedingungen der Viruserkrankung beugt, die die Verbote der Regierung billigt und auch einen neuen Blick auf das richtet, was eigentlich wichtig ist.

Auch als Kirchengemeinde lernen wir die Demut neu. Wir lernen, dass die Gemeinde, die Kirche und die in ihr beschäftigten Menschen nicht systemrelevant sind. Das ist für all die, die sich gerne eine größere Bedeutsamkeit der Kirche in der Gesellschaft wünschen, eine herbe Enttäuschung, wenn nicht sogar eine tiefe Kränkung. Das ist für alle, die die Rolle der Kirche in der Gesellschaft für eher gering ansehen, eine Bestätigung, wenn nicht sogar eine Chance, Kirche für die Gesellschaft zu sein. Klingt zunächst widersprüchlich, ist es aber nicht: Wenn Kirche und Gemeinde nicht *nur* in der Gesellschaft verankert ist, sondern ihr gegenüber *auch* unabhängig und frei ist, dann kann sie für die Gesellschaft exemplarisch handeln. Sie kann demütig sein: demütig meint mit dem Vers der Losung: vertrauensvoll sein, dass Gott schon das Seine / Ihre tut, um die Kirche in dürren Zeiten zu erhalten und zu bewahren.

gesegnete Demut

Als Mose das Volk Israel an den gegenwärtigen Segen Gottes erinnert, warnt er sie zuvor, sich selbst zu überheben und durch militärische Stärke sich Land und Wasser während der Wüstenwanderung anzueignen. Es geht ihm um ein friedliches Zusammenleben in dieser Phase der Wüstenwanderung. Das ist möglich, weil mit dem Segen Gottes alles da ist, was notwendig ist: Das Land soll nur durchwandert werden, denn Israel soll dort nicht sesshaft werden; Wasser darf nicht gestohlen werden, denn es ist genügend Geld da, um Wasser zu kaufen und die Einheimischen nicht dursten zu lassen.

Losung: Mose sprach zum Volk Israel: Der HERR, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände. (5. Mose 2,7)

Demut meint hier: anzuerkennen, dass genügend da ist; dass wir so viel haben, wie wir brauchen; dass wir nicht um Ressourcen kämpfen müssen. Die erschütternden Szenen zu Beginn der Corona-Krise, als Käufer sich um Toilettenpapier stritten, haben dagegen wenigstens das offengelegt: viele leben so, als seien sie ohne die Verheißung des Segens unterwegs. Da tut es gut, dass Kirche und Gemeinden schweigen, wenn es darum geht, ein möglichst großes Stück vom Subventionskuchen zu bekommen. Da tut es gut, dass Kirche und Gemeinden kreativ sind, um

Menschen in Not (auch, aber nicht nur) finanziell zu unterstützen; da tut es gut, dass Kirche und Gemeinden sich demütig auf das Verlassen, was sie von Gott empfangen haben: das Evangelium von der treuen Liebe Gottes.

demütige Treue

Der Kirche und den Gemeinden, ja jeder Christin und jedem Christen ist das Evangelium von der treuen Liebe Gottes anvertraut. Darum können sie Haltung zeigen und bewahren, gerade in den Zeiten der Dürre. Denn an der Haltung werden Kirche, Gemeinden und Christ*innen gemessen. Leben wir das, worauf wir vertrauen? Bleiben wir dem Evangelium treu, wenn es hart auf hart geht? Rechnen wir damit, gesegnet zu sein und für andere ein Segen sein zu können? Trauen wir anderen zu ein Segen zu sein? Lassen wir Gott über unser Leben das letzte Wort haben oder geben wir es an ein Virus, an die Angst oder die Verzweiflung ab? Nein! Wir sind gesegnet durch Christus, den Auferstandenen. Das Geheimnis seiner Liebe und Treue werden wir treu bewahren und in der Liebe zum Nächsten bewahren.

Lehrtext: Paulus schreibt an die Christen in Korinth: Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden (1. Korintherbrief 4,2)

Claus-Jürgen Reihs, Pfarrer